

Bohnert, Marcel / Reitstetter, Lukas J. (Hrsg.): *Armee im Aufbruch. Zur Gedankenwelt junger Offiziere in den Kampftruppen der Bundeswehr.* Berlin: Miles-Verlag 2014, 280 Seiten, € 24,80.



Im politischen Berlin und in der Medienöffentlichkeit fallen die Begriffe Gefecht, Krieg und Gefallene wieder regelmäßig. Die Öffentlichkeit aber steht noch immer höchst distanziert und scheinbar desinteressiert den Streitkräften gegenüber. Offiziere werden heute in dem Wissen ausgebildet, dass sie höchstwahrscheinlich in einen bewaffneten Kampfeinsatz gehen werden.

Der öffentliche Diskurs über die Bundeswehr handelt dieser Tage weitgehend von Problemen beim Beschaffungswesen, der Familienfreundlichkeit der Truppe oder aber den Nachwuchssorgen der Streitkräfte. Deutschlands Rolle in der internationalen Gemeinschaft hat sich rapide verändert. Ebenso hat sich auch die Lebenswirklichkeit der deutschen Soldaten geändert. Bis in die Mitte der 90er-Jahre war das Denken im großen Landkrieg, „Rotland“ gegen „Blauland“, für die Ausbildung der Offiziere prägend. Soldaten warteten im Zustand gegenseitiger Abschreckung und die einzige Einsatzwirklichkeit war jene aus dem Übungsmanöver. Durch den Konflikt auf dem Balkan kam erstmals wieder eine Kriegswirklichkeit in das Bewusstsein deutscher Soldaten. Vom Struck'schen Zitat, dass Deutschlands

Freiheit auch am Hindukusch verteidigt werde, bis zum Aussetzen der Wehrpflicht hat sich der Charakter der Bundeswehr verändert wie nie zuvor in ihrer Geschichte. Asymmetrische Kriegsführung ist zum Normalfall geworden und Bilder von Offizieren, die sich ritterlich im offenen Gefecht gegenüberstehen, gehören zu einer lange vergangenen Soldatenromantik. Wie also steht es um das Selbstverständnis dieser Streitkräfte? Dieser Frage gehen Marcel Bohnert und Lukas J. Reitstetter in ihrem Sammelband „Armee im Aufbruch. Zur Gedankenwelt junger Offiziere in der Bundeswehr“ nach.

Bohnert und Reitstetter haben insgesamt fünfzehn Beiträge junger Offiziere gesammelt, die den Leser in ihre Sicht auf soldatische Tugenden, das Selbstverständnis der Parlamentsarmee und die Herausforderungen des 21. Jahrhunderts blicken lassen. Um es vorweg zu nehmen, die Lektüre des Buches lohnt, wenn auch ganz anders als erwartet. Die Beiträge, teilweise Essay, teils mehr eine sehr persönliche Lebensgeschichte, sind keine wissenschaftlichen Erörterungen des soldatischen Selbstverständnisses. Sie setzen ein gewisses Grundverständnis für das Soldatentum und Offizierswesen voraus und sie geben durch die Bank weg den Blick frei auf einen ausgeprägten soldatischen Standesdünkel. Dennoch sind die Beiträge in diesem Buch wertvoll. Jeder für sich ist ein Denkanstoß, wie wir als Gesellschaft mit jungen Offizieren unserer Streitkräfte umgehen.

Einig sind sich die Autoren in ihrer Suche nach soldatischer Identität. Viele der Texte fragen nach dem Verbleib von Formen und Traditionen in einer Armee, die über Jahrzehnte als möglichst demilitarisierter Verwaltungsapparat konzi-

piert und geformt wurde. So fragt denn Richard Unger in seinem Beitrag nach einem eigenen Ehren- und Wertekodex der Bundeswehr, simpel formuliert und mit Worten und Begriffen wie Ehre und Pflichtgefühl gestaltet, wie man ihn aus anderen Armeen kenne. Dabei ist den Autoren bewusst, dass die Bundeswehr durchaus auf Werten und Prinzipien aufgebaut ist. Hunderte ausländischer Offiziere haben schon in Deutschland das Konzept der „Inneren Führung“ und des Staatsbürgers in Uniform gelernt. Eine sinnstiftende Form aber scheint ihnen zu fehlen. Das spezifisch Soldatische und der Umgang mit den Traditionen der deutschen Streitkräfte kommen den Verfassern zu kurz.

Ein weiterer Blick ins Buch. Kai Skwara leitet seine Betrachtungen mit der Beobachtung ein, dass nur 9 % der Befragten einer Allensbach-Studie den Beruf des Offiziers als „ehrenhaft“ betrachten. Es scheint beim Blick in die Tageszeitungen schon fast ein Anachronismus zu sein, überhaupt nach der Ehrenhaftigkeit von Berufsgruppen zu fragen. Der Begriff der „Ehre“ selbst hat kaum einen Platz in öffentlichen Debatten. So ist dann auch die Kritik an den Äußerungen der jungen Offiziere hauptsächlich eine Kritik an ihren Erwartungen und an ihren Maßstäben.

Der Militärgeschichtler Klaus Naumann sah in den Beiträgen von „Armee im Aufbruch“ in der Frankfurter Rundschau vom 6. März 2015 Zweifel an der pluralistischen Gesellschaft und Sehnsucht nach einem alten Typus des Kämpfers. Gerald Wagner bezeichnete das Buch in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung vom 25. Februar 2015 als Abrechnung mit einer dekadenten Bevölkerung, für die sich die Damen und Herren Offiziere im Grunde zu schade

seien. Beide Kritiken gehen jedoch zu weit. Das Werk selbst darf eben nicht als abschließende Analyse des Offiziersstandes gesehen werden, sondern sollte als das betrachtet werden, was es ist, nämlich ein Debattenbeitrag – laut, mitunter aufschreiend und Zeugnis des Sich-unverstanden-Fühlens junger Offiziere. Erst wenn dieses Buch nicht in der Erwartung gelesen wird, Antworten zu finden, sondern neue Fragen stellen zu müssen, ist es ein wichtiger Debattenbeitrag über das Wesen der Bundeswehr im Jahr 2015.

DAVID ERMES



Herbert, Ulrich: **Geschichte Deutschlands im 20. Jahrhundert**. München: C. H. Beck 2014, 1451 Seiten, € 39,95

Da die Quellen, Bücher und Abhandlungen über den genannten Zeitraum unüberschaubar und endlos scheinen, ist es auf keinen Fall ein leicht zu bewältigendes Vorhaben, ein Buch über die deutsche Geschichte im 20. Jahrhundert zu schreiben. Der an der Albert-Ludwigs-Universität in Freiburg im Breisgau die Fächer Neuere und Neueste Geschichte lehrende Professor Ulrich Her-